

Die Geschichte der Roma in Siebenbürgen/ Rumänien

Die Geschichte der Roma allgemein und in Siebenbürgen im Besonderen ist bis heute eine Geschichte der fortwährenden brutalsten Ausbeutung, eine Geschichte der Diskriminierung, der Ausgrenzung bis hin zur Vernichtung oder zum Assimilationszwang. Roma waren und sind sowohl staatlicher als auch privater Unterdrückung und einem kruden Rassismus ausgesetzt. Dass viele Roma heute in prekärster Armut leben, ist eine Folge davon.

Neben den Ungarn in Rumänien stellen die Roma die grösste Minderheit dar.

Seriöse wissenschaftliche Studien, welche nicht antiziganistisch geprägt sind, schätzen die Zahl der Roma in Rumänien auf zwischen 2,5 und 3 Millionen (von 19 Millionen). In den Volkszählungen erscheint die Zahl viel zu niedrig, entweder weil falsch gefragt wird (nach der Muttersprache) oder weil sich Roma aus Angst nicht getrauen, ihre wirkliche Zugehörigkeit anzugeben, oder weil sie mangels Ausweispapiere gar nicht befragt werden. Behörden und Amtsstellen haben ein grosses Interesse an kleinen Zahlen, weil sie damit ihren eigentlichen Verpflichtungen in der Sozialhilfe nicht nachkommen müssen.

Vor allem konservativ-rechte Kreise zeichnen sich in hohem Masse durch Rassismus aus – sie empfinden die Roma schlicht nicht als rumänische Staatsbürger (obwohl sie seit mindestens 600 Jahren im Gebiet des heutigen Staates leben). Auf der anderen Seite gibt es in Rumänien auch viele NGO, welche die Roma unterstützen. Unterstützung erfahren die Roma auch aus dem Ausland (z.B. die private Stiftung Kinderhilfe Siebenbürgen) oder von der EU. Umgekehrt verschlimmert sich die Situation der Roma in Rumänien durch die Rückführungen von Roma aus Westeuropa.

«Zigeuner», Roma oder Rroma?

Hierzulande ist die Verwendung des Begriffs «Zigeuner» zu Recht verpönt, weil er abwertet und Ausdruck von Rassismus ist. Gemäss Aussagen von Gewährsleuten in Csikszereda wie auch teilweise gestützt auf eigene Recherchen bezeichnen sich Roma in Rumänien selbst als țigani (Zigeuner). Seit Ende der 1990er Jahre ist aber auch in amtlichen rumänischen Dokumenten von «Roma» die Rede. Allerdings stiess und stösst diese Praxis auf erheblichen Widerspruch: Rumänische Nationalisten führten 2009 eine Kampagne für ein Gesetz zur Wiedereinführung des Begriffs țigani durch, zwar erfolglos, aber 2010 kündigte die Liberaldemokratische Partei (gehört zur Europäischen Volkspartei, zu der auch die CDU gehört; Die Mitte ist assoziiertes Mitglied) eine ähnliche Gesetzesinitiative an. Ziel sei eine Verwechslung von Roma mit Romani (Rumänen) zu verhindern; man befürchtete, dass die schlechte Behandlung und Diskriminierung der Roma in Europa auch die Rumänen selbst betreffen würde (Etymologisch haben die beiden Begriffe nichts miteinander zu tun). Auf Vorschlag von Roma-Vertretern wurde die orthographische Neuschöpfung Rroma eingeführt, um dem Argument der Verwechslungsgefahr entgegenzutreten. Teilweise hat

diese Schreibung Eingang in die internationale wissenschaftliche Literatur gefunden, wird aber von den Behörden nur sporadisch verwendet.

Romanes verbindet

Der Begriff «Roma» leitet sich von *romanes Rom* = (Ehe-)Mann ab. *Romni* ist die Frau, Plural *Romnja*. Der Begriff *Sinti* ist jünger und seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch; für Ost- und Südeuropa spricht man etwas vereinfachend von *Roma*. Die *Roma* selbst bezeichnen Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft als *Gadje* (Pl.). Trotz der grossen Heterogenität der *Roma*-Gruppen ist die Sprache, das *Romanes*, verbindend. Nicht *Romanes* sprechende Gruppen sind die in der Schweiz ansässigen *Jenischen*. *Roma* haben ihre eigene Identität und Kultur, übernehmen aber die Religion und die Sprache von der Mehrheitsgesellschaft.



Roma hatten den Status von Sklaven

Auch wenn bezüglich Herkunft der *Roma* vieles im Dunkeln liegt, ist heute gesichert, dass die *Roma* aus dem nordwestlichen Indien stammen. Von dort ist eine kleine kohärente Gruppe im 4./5. Jahrhundert nach Persien ausgewandert und von dort ab Mitte des 7. Jh. weiter nach Armenien und Richtung Westen. Im 13. Jahrhundert lassen sich *Roma* in Griechenland nachweisen, ab dem 14. Jahrhundert auf dem Balkan, so auch in Siebenbürgen. Urkundlich belegt sind *Roma* 1385 für die Walachei (damals zum Osmanischen Reich gehörend) und 1416 für Siebenbürgen, das zu Ungarn gehörte. 1414 sind *Roma* zum ersten Mal in Basel urkundlich belegt. Grundsätzlich hatten *Roma* den Status von Sklaven, wobei die ungarischen Könige sie an der Grenze einsetzten und ihnen dafür Vergünstigungen gewährten. Von ihren Eigentümern, weltliche oder geistliche Grundherren, konnten sie verkauft, verschenkt oder verpachtet werden. *Robi domnesti* konnten als Handwerker einigermaßen frei innerhalb des landesherrlichen Territoriums dem Erwerb nachgehen, sofern sie die Abgaben leisteten. *Robi manastiresti* arbeiteten als Landarbeiter ortsfest auf klösterlichen Gütern. In den Donaufürstentümern Walachei und Moldau wurde zwar Mitte des

18. Jahrhunderts die Sklaverei abgeschafft – die Roma waren davon aber ausgenommen. Sie durften (oder mussten) umherziehen, um als Handwerker, Goldwäscher, Händler, Musiker oder Gaukler Geld zu verdienen. Erst 1856 wurde in der Walachei die Sklaverei abgeschafft, die Sklavenhalter, die Bojaren, erhielten für die erzwungene Entlassung der Sklaven eine grosszügige Entschädigung. Folge der langen Unfreiheit in der Walachei und der Moldau war der starke Verlust des Romanes.

In Siebenbürgen wurde die Leibeigenschaft von Joseph I. 1786 abgeschafft. Gleichzeitig aber gab es systematische Anstrengungen zur Zwangsassimilation: ein Sprachverbot, ein Verbot der Heirat innerhalb der Minderheit, ein generelles Verbot einer minderheitlichen kulturellen Praxis oder das Verbot zu wandern. Auch nach der Aufhebung der Leibeigenschaft blieb die soziale Marginalisierung aufrecht.

Der Schriftsteller, Historiker und Staatsmann Mihail Kogalniceanu (1817-1891) beschreibt diese Zeit in seinen Erinnerungen:

«Noch in meiner Jugend sah ich auf den Strassen von Iasi menschliche Wesen mit Ketten an Händen und Füßen, einige hatten auch eiserne Stirnbänder, die mit den Halsketten verbunden waren. Sie wurden furchtbar geschlagen, zum Hungern verurteilt, geräuchert, in private Gefängnisse gesteckt, nackt in den Schnee oder in vereiste Flüsse geworfen. Und dann die Missachtung der heiligsten Bindung, der Familie: das Weib wurde dem Manne, die Tochter den Eltern, die Kinder ihren Zeugern entrissen. Gleich Tieren verkaufte man sie in alle vier Himmelsrichtungen des Landes. Weder Menschlichkeit noch Religion noch bürgerliches Recht schützten diese bedauernswerten Wesen. Es war ein schreckliches Schauspiel, himmelschreiend!» (Djuric, Geschichte der Roma und Sinti in Rumänien)



Roma beginnen sich zu organisieren

Im Königreich Rumänien (ohne das heutige Siebenbürgen) besserte sich die Situation der Roma, welche ihren Handwerksberufen weitgehend ungehindert nachgehen konnten. Nach dem 1. Weltkrieg kam Siebenbürgen zum Königreich Rumänien; wegen der wirtschaftlichen Krisenjahre nach dem Krieg verschärften sich die Spannungen zwischen den Roma und der rumänischen Mehrheitsgesellschaft, andererseits begannen sich die Roma zu organisieren und Zeitungen herauszugeben. Die Lebensgrundlage der Roma in Siebenbürgen bildete vor allem die selbständige Erwerbsweise im Kessel- Kupfer- und Blechschmiedehandwerk oder im Handel. Nicht alle Roma waren von der Mehrheitsgesellschaft abgesondert, manche hatten kulturelle Normen der Rumänen übernommen und es kam zu Heiraten zwischen Roma und Nicht-Roma.

Ethnische Säuberung und Zwangsassimilation

Unter dem mit den Nationalsozialisten verbündeten Militärregime von Ion Antonescu fand eine ethnische Säuberung statt, von der in Rumänien alle Roma betroffen waren. Die Roma sollten in die Sumpfgebiete des Donau-Deltas deportiert werden oder in Arbeitslager gesteckt, in denen sie aussterben würden. Das Programm wurde teilweise umgesetzt, Schätzungen zufolge wurden 25'000 bis 30'000 nach Transnistrien deportiert, von denen zwischen 1500 und 6000 überlebten.

In der kommunistischen Zeit waren zwar offene Verfolgung und Diskriminierung verboten, aber die Zwangsassimilation wurde fortgesetzt. Das Regime konfiszierte Besitz und Schmuck der Roma und verbot die Ausübung der Kultur. Das Ziel war, die Roma in die Arbeiterklasse zu integrieren. Man verbot den Roma die traditionellen Treffen, ihre althergebrachte Kleidung und verpflichtete sie zur Fabrikarbeit. Oft wurden sie in Häusern einquartiert, welche den nach Deutschland emigrierten Siebenbürgener Sachsen oder Banater Schwaben gehörten. Dadurch wurde Hass und Missgunst geschürt. Amerikanische Forscher verglichen die Situation der Roma mit der Situation der Schwarzen in Amerika.



Enttäuschte Hoffnungen

Roma spielten beim Sturz des Diktators eine Rolle; in Temesvar, wo die Revolte im Dezember 89 ihren Anfang nahm, soll der erste Tote ein Rom gewesen sein. Kein Wunder also, dass die Roma mit dem Ende des Regimes Hoffnungen verbanden. Die Roma begannen sich als freie Bürger zu fühlen, es kam zu einer Reihe von Organisationsgründungen – aber ständige Rivalitäten, Kompetenzgerangel und persönliche Differenzen machten es den Machthabenden einfach, die Rechte der Roma zu missachten. Djuric: «Allerdings unterscheiden sich die Roma in ihrer Meinungsvielfalt nicht von anderen politischen Strömungen des Landes. Nach so vielen Jahren der Diktatur dürfte der Prozess der Evaluierung eigener Ziele und Wege sowie die Etablierung einer akzeptierten Führungsschicht einen gewissen Zeitraum in Anspruch nehmen.» Die neue Regierung bezeichnete 1994 die Roma als nationale Gefahr, da sie dem Ansehen Rumäniens im Ausland schaden. Es kam zu Dutzenden von pogromartigen Überfällen seit 1990.

In Westeuropa nicht willkommen

Viele Roma versuchten dieser Situation von sozialer Deklassierung, Verfolgung und Diskriminierung durch Flucht nach Westeuropa zu entkommen – doch dort waren sie nicht willkommen. Vereinbarungen zur Rückübernahme wurden abgeschlossen, die Abschiebung wurde erleichtert, zur Abschreckung und zum Zweck, Sinti und Roma zu «Sündenböcken» abzustempeln.

Die Mehrheit der Roma lebt nach wie vor in unwürdigen Verhältnissen. Als Folge der Industrialisierung des Landes mussten viele ihr angestammtes Handwerk aufgeben. Mit den ökonomischen Schwierigkeiten nach 1990 verloren viele ihren Arbeitsplatz. Finden Roma Arbeit, ist diese meist schlecht und herabwürdigend und unterbezahlt. Hinzu kommt, dass Roma es gegenüber Gadje als demütigend empfinden, wenn sie abhängige Lohnarbeit annehmen – vor allem die sehr traditionsbewussten Kostorari arbeiten oft auf Grundlage von Gruppenaufträgen.



Theorie und Praxis

Auf dem Papier sind die Roma in Rumänien gleichberechtigt. Sie haben ein Wahlrecht und sind im rumänischen Parlament vertreten. Die tatsächliche Situation ist aber eine ganz andere.

Sowohl der Europarat als auch die EU versuchen die Ausgrenzung und Diskriminierung der Roma zu bekämpfen und die Teilhabe und Integration zu fördern. 2005 wurde die Roma-Dekade ausgerufen. Im Sommer 2011 forderte die EU von den Mitgliedstaaten, bis 2020 Reformprogramme vorzulegen, die den Sinti und Roma Zugang zu Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge und Wohnraum gewähren. Aus dem Struktur- und dem Sozialfonds fließen Mittel in Roma-Projekte. Dabei sollen die Roma eingebunden werden und aufgrund eines interkulturellen Ansatzes in einem gegenseitigen Lernprozess volle Teilhabe erreichen – es sollen nicht wiederum separate Siedlungen und Arbeitsmärkte geschaffen werden. Im Oktober 2020 erliess die Europäische Kommission Empfehlungen an die Mitgliedstaaten zur Gleichstellung, Inklusion und Teilhabe der Roma. Die tatsächliche Politik Europas ist aber nach wie vor von Ablehnung und Vorurteilen gegenüber Roma geprägt. Vor allem Frankreichs Rückführung von Roma 2010 führte zu grossen Diskussionen in der EU und im Europarat. Dass Schweizer Städte das Betteln verbieten, richtet sich hauptsächlich gegen Roma und muss – unter dem Vorwand, die Zwangsbettelei zu bekämpfen – als Ausdruck von Antiziganismus verstanden werden.

Roland Lötcher, Vorstandsmitglied PRO CSIK

Vergleichen Sie auch den Kommentar «Nicht selbst schuld».

Die Bilder zeigen die Roma-Siedlung in Csikszereda (R. Lötcher)